

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 16

Artikel: Die Schulgeschichte als Zeugnis katholischer Kulturkraft [Fortsetzung]
Autor: Simeon, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN 15. DEZEMBER 1947

34. JAHRGANG Nr. 16

Die Schulgeschichte als Zeugnis katholischer Kulturkraft *

2. Von Vives zu Willmann.

Die schulgeschichtliche Periode, die auf den Humanismus folgte und diesen in wesentlichen Belangen ablöste, wird als die Periode des pädagogischen Realismus bezeichnet. Ihre Anfänge werden an den Beginn des 17. Jahrhunderts und ihre Dauer bis zum Entstehen der sog. Aufklärungspädagogik angesetzt. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass manche grundsätzliche Forderungen des pädagogischen Realismus bis in die Gegenwart reichen.

Im Grunde stellt der pädagogische Realismus eine eigentliche Reaktion gegen die Schulbildungsprinzipien des Humanismus dar. Er verlangte statt des humanistischen »Verbalismus« ein vermehrtes Sachwissen und demzufolge eine starke Berücksichtigung der Realien; statt der bisherigen Ueberbewertung der antiken Sprachen wurde die Muttersprache als Grundlage der Bildung betont, statt der bisherigen Methode »von aussen her« wurde die vermehrte Selbsttätigkeit des Kindes und die aus der empiristischen Philosophie entspringende Methodik

des vermehrten Anschauungsunterrichtes verlangt.

Wieder ist es überraschend, wie schnell der Katholizismus die gesunden Strömungen dieser neuzeitlichen Pädagogik in seine Schultradition aufnahm und wie es gerade das kirchliche Schulwesen war, das vielen Erkenntnissen des pädagogischen Realismus zu ihrer ersten und nachhaltigen Verwirklichung verhalf.

Die offizielle Pädagogik nennt als wissenschaftlichen Begründer des pädagogischen Realismus den böhmischen Hussiten Jan Amos Comenius († 1670). Aber lange vorher hat der Spanier Joh. Ludwig Vives († 1540), seiner Zeit weit vorausschauend, die Bildungsprinzipien des Realismus erkannt und sie an Stelle der damals noch geltenden humanistischen Bildungsmethoden gefordert.

Das Lebensschicksal dieses universalen Geistes ist wechselvoll. Als aktiver Katholik hatte er in der englischen und deutschen Glaubensspaltung den alten Glauben persönlich und literarisch verteidigt. Seine tapfere Stellungnahme gegen die Ehescheidungspläne des englischen Königs Heinrich VIII. kostete ihn sein Amt als Erzieher der Königstochter Maria. Er lebte fortan dürftig in Brügge, wo er die letzten zwölf

* Siehe Nr. 14.

*
Die »Schweizer Schule« wünscht allen
ihren Freunden, es möge sich an ihnen der tiefe Sinn des Weihnachtsfestes
gnadenhaft erfüllen und ihnen dadurch die strahlendste Freude zuteil werden.
*

Lebensjahr mit Privatunterricht und besonders mit einem sehr fruchtbaren pädagogisch-literarischen Schaffen ausfüllte. Sein pädagogisches Hauptwerk »De Disciplinis«, das eine hohe Auflagenzahl erlebte, enthält beinahe alle wesentlichen unterrichtlichen Forderungen von heute: das Prinzip der Selbsttätigkeit, das Anschauungsprinzip, das Heimatprinzip (vom Bekannten ins Unbekannte, von der Muttersprache in die Fremdsprache etc.), das Prinzip der Konzentration, das Fortschreiten nach Fächern, das Prinzip der konzentrischen Kreise im naturkundlichen Unterricht usw.

Diese Forderungen blieben im Einflussbereich der katholischen Schultätigkeit nicht Theorie. Mit Ausnahme der Jesuitenschulen, die allerdings noch lange an der Norm der humanistischen Bildungsprinzipien festhielten, griff diese neuzeitliche Pädagogik allmählich in alle bestehenden katholischen Schulformen über. Dies wird auch durch einige interessante Einzelercheinungen bewiesen. So mag es nicht gleichgültig sein, zu erwähnen, dass das erste Lehrbuch für doppelte Buchhaltung vom Franziskanerpater Lucas Pacioli schon 1494 in Florenz verfasst wurde, und dass, obwohl die Lutherbibel der deutschen Sprache ihre Fassung gegeben hatte, doch erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Konvertit und Würzburger Privatgelehrte Albertus Laurentius es war, der die erste wissenschaftliche deutsche Grammatik verfasste (1573). Ebenso darf hier vermerkt werden, dass der englisch-spanische Jesuit Wilhelm Bathé mit seiner »Janua linguarum« (1611) zum ersten Mal den schuldidaktischen Weg zur Verbindung von Sach- und Sprachunterricht wies, und dass der edle französische Erzbischof Fénelon in seinem »Traité de l'éducation des filles« als erster die pädagogischen Zeitforderungen für die Mädchenerziehung systematisch formulierte (1687).

Aber neben diesen Einzelercheinungen wuchsen auf dem Boden der kirchlichen Schularbeit zahlreiche Bildungsbestrebungen, die z. T. eine weltweite Ausdehnung erfuhren.

Die Engländerin Maria Ward († 1645) gründete für die Schulerziehung der weiblichen Jugend den Schulorden der »Englischen Fräulein«, der sich über ganz Europa verbreitete. Ihre Erziehungsgrundsätze spiegeln ganz die Forderungen der neuen Pädagogik wieder: das für die Frau nötige Schulwissen, Kenntnis der lebenden Sprachen und des liturgischen Lateins, Handarbeit und Hauswirtschaft. Besondere Erwähnung verdient die klösterliche Struktur ihrer Gründung, wonach ihre Novizinnen und künftigen Lehrerinnen nicht nur eine monastisch-asketische, sondern auch eine geregelte pädagogische Schulung durchlaufen. So wurden die Mutterhäuser der »Englischen Fräulein« zur ersten Verwirklichung des weiblichen Lehrerseminars.

Die hl. Johanna Franziska von Chantal stiftete in Verbindung mit dem Bischof von Genf, St. Franz von Sales, in Annecy 1610 den Schulorden der Salesianerinnen, die sich in Frankreich einer grossen Popularität erfreuen.

Doch den nachhaltigsten, heute noch lebendig wirkenden Einfluss auf die Gestaltung der Volksbildung übte einige Jahrzehnte später der gewaltige Reformator des Schulwesens, St. Jean Baptiste de la Salle mit seinen »Christlichen Schulbrüdern« aus. Wie in der vorhergehenden Periode die Jesuitenschulen eine sonst nirgends erreichte Stufe der humanistischen Schulpraxis darstellten, so bildete das Werk von J. B. de la Salle die umfassendste Verwirklichung aller gesunden Grundsätze des pädagogischen Realismus. Aus seinen Anstrengungen, den Lehrkräften seiner Vaterstadt Reims die so bitter nötige didaktische Ausbildung zu geben, entwickelte sich allmählich, gefördert von seinem Weitblick und organisiert von seiner Initiative, das erste geregelte männliche Lehrerseminar. Fünfzig Jahre vorher hatte Maria Ward mit ihren »Englischen Fräulein« für die Novizinnen die reguläre Seminausbildung eingeführt. Jetzt kam J. B. de la Salle auf verschiedenem Wege zum gleichen Ziel, und es ist in-

teressant, die stufenweise Entwicklung zu verfolgen, die diesen genialen Heiligen zum Begründer des modernen Lehrerseminars machte.

Seine unterrichtliche Auffassung verdichtete sich zur festen Form, als er die Schulgenossenschaft der »Frères des écoles chrétiennes« ins Leben rief. Die gesamte Schultätigkeit der christlichen Schulbrüder war auf die neue Pädagogik eingestimmt, und es ist sicher nicht zu viel behauptet, wenn die Neuordnung des Volksschulwesens im Sinne des Realismus hauptsächlich ihm zu verdanken ist. Die Forderung des Unterrichts in der Muttersprache, der konsequente Einbau der Realien (Rechnen, Berufskennntnisse der Handwerker, Kenntnis der Masse, Münzen und Gewichte, Geschäftsbriefe, Rechtschreibung etc.), die Einführung einer vereinfachten Schulschrift, die Gliederung nach Klassen und Stundenplan, die Einführung der Realschulen und besonders der Fortbildungsschulen entsprangen alle der Energie und der klaren Zeiterkenntnis des heiligen Schulreformators. Sein Buch: »Conduite des écoles chrétiennes« dürfte die erste auf realistischen Prinzipien aufgebaute Volksschulmethodik sein.

Kein Wunder, dass die »Christlichen Schulbrüder« einen beispiellosen Siegeszug, zuerst durch Frankreich, dann aber durch ganz Europa erlebten und dass sie heute noch segensreich in allen Weltteilen wirken.

Ebensowenig wird es überraschen, dass das Werk von St. J. B. de la Salle in ungeahnter Masse befruchtend wurde. Die Genossenschaft der Christlichen Schulbrüder ist im Laufe der Zeit Anstoss und Vorbild für die Gründung ei-

ner grossen Zahl ähnlicher Schulgenossenschaften geworden. Das ausgezeichnete Sammelwerk von Heimbucher »Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche« zählt über 30 solcher Schulorden auf, die nach den Grundsätzen der Christlichen Schulbrüder gegründet wurden und in aller Welt tätig sind. Für die Schweiz nennen wir die Lehrbrüder-Kongregation der Marianisten, gegr. 1817 von P. Wilhelm Jos. Chaminade. Diese leiten gegenwärtig in den Kantonen Wallis, Freiburg, Waadt und Uri ca. 20 Schulen verschiedener Typen (Primar-, Real- und Mittelschulen, Landwirtschaftliche Schulen und Fortbildungsschulen, Lehrer- und Priesterseminar) mit einer Gesamtzahl von 2000 Schülern.

*

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann sich in der europäischen Geisteswelt jene Richtung abzuzeichnen, die unter dem etwas reklamehaften Namen »Aufklärung« in die Geistesgeschichte eingegangen ist. Wohl kein Kulturgebiet wurde von dieser neuen Denkart stärker erfasst und geformt als die Schule. Hier sah sich denn auch das Erziehungsbewusstsein der Kirche vor ganz bestimmte, z. T. vollständig neue und schwere Aufgaben gestellt.

So lange es sich bei der Aufklärungspädagogik um rein diktatorische Reformen handelte, stellten diese eine Weiterbildung des pädagogischen Realismus dar und konnten deshalb auch von den katholischen Bildungsfaktoren bejaht und aufgenommen werden.

Schülerkalender »Mein Freund«

»Dieses Jahr habe ich den Kalender auch wieder zu Weihnachten gewünscht, ihn aber **nicht** erhalten, **da er in sämtlichen Buchhandlungen vergriffen war.**«

So schrieb letztes Jahr eine Schülerin aus Basel an unsern Verlag in Olten. Und genau gleich ist es damals — und frühere Jahre schon — noch vielen andern Kindern ergangen, weil man mit dem Kauf des Kalenders zu lange wartete.

Ähnliches ist auch dieses Jahr zu befürchten. Trotzdem die Auflage wiederum erhöht wurde, **besaß der Verlag schon kurz nach Erscheinen der Ausgabe 1948 nur noch ganz wenige Exemplare.**

Bitte, sagen Sie deshalb Ihren Schülern, sie möchten besorgt sein, daß der Kalender **frühzeitig** angeschafft werde; sonst müßten sie befürchten, das Nachsehen zu haben.

VERLAG OTTO WALTER AG OLTEN

Aber der schulische Charakter der Aufklärung lag weniger auf der didaktischen als auf der philosophisch-theologischen Linie und bestand in der Umorientierung des grundsätzlich-weltanschaulichen Denkens. Die von der Aufklärung verkündeten Ideen des Rationalismus, der offenbarungsscheuen Naturreligion (siehe Lessings »Nathan, der Weise«), des Eudämonismus und des von der Offenbarung losgelösten Menschheitsideals mussten sich logischerweise auf die weltanschaulichen pädagogischen Fragen wie Erziehungsziel, Erziehungsrecht, Erziehungsobjekt, Erziehungsmittel etc. abfärben. Sie mussten ebenso logisch die kirchliche Erziehungsvollmacht, die im Auftrag des Lehr-, Priester- und Hirtenamtes verankert ist, ablehnen und eine »kirchenfreie« Pädagogik fordern.

In didaktischer Hinsicht hat die Aufklärungspädagogik im Laufe des letzten und des jetzigen Jahrhunderts manche Wandlungen erfahren (Pädagogik des Neuhumanismus, der Romantik, nationale und emotionale Pädagogik etc.). Aber ihre weltanschaulichen Grundsätze strahlen unvermindert in das Schulwesen der Gegenwart.

Die praktische Auswirkung dieses Gegensatzes war der geistige und politische Kampf, der das letzte Jahrhundert erfüllte und der dahin ging, die kirchliche Kulturarbeit aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens auszuschalten. Eines der vornehmsten Ziele dieses Kampfes bestand darin, die gesamte Schulerziehung dem Bereich des religiösen Bekenntnisses zu entziehen, und die so säkularisierte Schule dem ausschliesslichen Erziehungsrecht des ebenfalls säkularisierten Staates zu übergeben. Die vollständig laisierte Staatsschule Frankreichs stellt wohl die letzte Entwicklungsstufe und den stärksten Ausdruck dieser Bestrebungen dar.

Dass aber auch in der Schweiz ähnliche Ziele angestrebt wurden, beweist das vorzeitig bekannt gewordene Geheimprogramm von B u n d e s r a t S c h e n k, des eifrigen Befürworters eines zentralistischen eidgenössischen Schulgesetzes in den 80er Jahren des vergangenen

Jahrhunderts. Aus diesem Geheimprogramm ging mit aller Deutlichkeit hervor, dass mit dem vorgesehenen eidgenössischen Schulgesetz die Absicht verbunden war, aus der Volksschule eine »staatlich-bürgerliche, von jeder kirchlich-konfessionellen Tendenz freie Erziehungsanstalt zu machen«.

Hier sah sich nun der Katholizismus einer sehr konkreten Aufgabe gegenüber. Die Kirche hatte in einer mehr als tausendjährigen Bildungsarbeit nicht nur ihr Erziehungsrecht bewiesen, sondern auch den Fähigkeitsausweis dafür erbracht. Es war ihre Pflicht, sich für die freie Ausübung ihrer kulturellen Sendung auch weiterhin einzusetzen.

Aber zu dieser Pflicht kam, gefordert von den Zeitverhältnissen, auch die der A b w e h r. Es galt, den zersetzenden Einflüssen der Aufklärungspädagogik und den Angriffen ihrer Anhänger mit einem gut ausgebauten, konkurrenzfähigen katholischen Schulwesen zu begegnen, in welchem die Jugendbildung nicht durch künstliche Isolierung von der Gesamterziehung losgelöst, sondern als organischer Teil derselben der gleichen letzten Zielsetzung unter- und eingeordnet wurde, die das Menschenleben nach seiner ewigen Bestimmung orientiert.

In der Erfüllung dieser doppelten Aufgabe bewies die Kulturkraft unseres Glaubens wiederum ihre unverminderte Stärke. Das 19. Jahrhundert wurde zu einer prächtigen Bewährung des katholischen Schulgewissens, das sich allenthalben und energisch zur Wahrung des religiösen Bildungsgutes und der erzieherischen Freiheit einsetzte. Eine erste und greifbare Folge davon war eine Reihe von V e r e i n s g r ü n d u n g e n zur organisierten Verteidigung der religiösen Bildungsgrundsätze. Wir nennen für die Schweiz den allgemeinen Piusverein, gegr. 1857, den Katholischen Schweizerischen Volksschulverein, gegr. 1859, den Schweizerischen Katholischen Erziehungsverein, gegr. 1875 und den Katholischen Lehrerverein der Schweiz, gegr. 1892. Daneben entstanden zahlreiche Organisationen, die dem gleichen

Ziele diènten, aber mehr regionalen Charakter hatten, wie z. B. der erste Katholische Schulverein Graubünden, gegr. 1832, dem freilich kein langes Leben beschieden war.

*

Der grosse Auftrieb des katholischen Schulgedankens, der das 19. Jahrhundert kennzeichnet, bedeutete aber auch für das gesamte europäische Bildungswesen eine wesentliche Bereicherung und in mehr als einer Hinsicht eine eigentliche schöpferische Befruchtung.

Wir müssen uns hier wieder notgedrungen auf einige skizzenhafte Andeutungen beschränken. Diese beziehen sich zunächst auf den Beitrag, den der Katholizismus in der Entwicklung der Pädagogik zur Wissenschaft leistete und leistet, und der viele Namen von bestem Klang aufweist.

Schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verfasste der Reorganisator des schlesisch-österreichischen Schulwesens, Ignaz Felbiger, Abt des Augustiner-Stiftes in Sagan († 1788), die erste deutsche Volksschulmethodik. Im westfälischen Münster schrieb Bernhard Overberg, Regens des Priesterseminars und Dozent an der Lehrerbildungsanstalt († 1826), seine »Anweisung zum zweckmässigen Schulunterricht«. Der Salzburger Priester Michael Vierthaler († 1827) schuf in seinen »Elementen der Methodik und Pädagogik« und in seinem »Geist der Sokratik« Standardwerke zur wissenschaftlichen Erkenntnis der Aufklärungspädagogik. Joh. Michael Sailer, der Pädagogikprofessor an den Universitäten von Dillingen und Ingolstadt und spätere Bischof von Regensburg († 1832), verband eine unübersehbare pädagogische Praxis mit einem reichen wissenschaftlichen Arbeiten (Hauptwerk: »Ueber Erziehung für Erzieher«), und bringt darin, neben Herbart zum ersten Mal, die Darstellung der gesamten pädagogischen Arbeit unter dem einheitlichen Gesichtspunkt, dass Erziehung und Unterricht organisch miteinander verbunden sein müssen. Josef Kehrein, Leiter des Lehrerseminars in

Montabaur († 1876), ist der Verfasser mehrerer Werke (»Ueberblick der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts« und »Handbuch der Erziehung und des Unterrichts«), die bis in unser Jahrhundert immer wieder neue Auflagen erlebten. Einen besonders tiefen und weitreichenden Einfluss übte der rheinische Lehrersohn, Primarlehrer, Seminarlehrer und Schulrat Lorenz Kellner († 1892) auf das gesamte deutschsprachige Schulwesen aus. Sein wissenschaftliches Arbeiten umfasst eine Anzahl grösserer Werke, von denen die meisten in 10 bis 20 Neuauflagen erschienen (z. B. die klassischen »Aphorismen zur Pädagogik«). Kellner stellt die wissenschaftliche Schau des Erzieherberufes bewusst in lebendige Verbindung mit dem religiösen Erkenntnisgut und nennt als Quellen der pädagogischen Erkenntnis ausdrücklich die pädagogische Erfahrung und die Offenbarung. Der Pädagogikprofessor an der Universität Freiburg i. Br., Alban Stolz († 1883), ist nicht nur bekannt als geistvoller Verfasser mehrerer volkserzieherischer Schriften, sondern auch durch sein Hauptwerk »Erziehungskunst«, worin er die Lehre von der Erbsünde als einen der wichtigsten Ausgangspunkte alles erzieherischen Schaffens untersucht. Albert Stöckl († 1825), Professor der Philosophie an der Universität Eichstätt, bringt in seinem »Lehrbuch der Pädagogik«, das neben seiner »Geschichte der Pädagogik« zu seinen Hauptwerken gehört, den katholischen Erziehungsgedanken umfassend zum Ausdruck.

Genannt zu werden verdienen ferner: Joh. Bapt. Hergenröther, Seminardirektor in Würzburg, † 1835 (»Erziehungslehre im Geiste des Christentums«); Anton Ignaz Demeter, Erzbischof von Freiburg i. Br., † 1842 (»Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts«); Viktor Jos. Dewora, Domherr in Trier, † 1837 (»Die sittliche Erziehung der Kinder in den Elementarschulen«); Vinzens Ed. Milde, Pädagogikdozent an der Universität Wien, dann Bischof von Leitmeritz, † 1853, (»Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde«); Alois Karl Ohler,

Professor der Pädagogik in Mainz, † 1889 («Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts»); die beiden Freiburger Priester Hermann Rolfus († 1896) und Adolf Pfister († 1878), Verfasser des fünfbandigen pädagogischen Lexikons »Realenzyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Grundsätzen«; Ludwig Auer († 1914), Volks- und Jugendschriftsteller, Gründer des pädagogischen Forschungsinstitutes »Cassianum« in Donauwörth und des »Katholisch-pädagogischen Vereins«, erster Herausgeber der »Katholischen Schulzeitung« und der vorzüglichen pädagogischen Monatschrift »Pharus«, die in den 30er Jahren durch den Nationalsozialismus unterdrückt wurde, aber seit Mai 1947 unter dem Titel »Pädagogische Welt« wieder zu erscheinen begonnen hat; der Konvertit Ernst Roloff, Verfasser des fünfbandigen »Lexikon der Pädagogik«, erschienen 1914—1917; die beiden Jesuiten St. von Dunin-Borkowski († 1934), Mittelschulseelsorger in Bonn (viele ausgezeichnete Jugend-Bücher auf der Grundlage der Erlebnispädagogik), und Joh. Lindworsky, Universitätsprofessor in Prag («Experimentelle Psychologie»); Franz X. Eggersdorfer (* 1879), Universitätsprofessor in Passau, Herausgeber des »Handbuch der Erziehungswissenschaft«, das auf 28 Bände berechnet ist; Leonhard Habrich († 1926), rheinländischer Seminarlehrer («Pädagogische Psychologie»); Franz Weigl, Stadtschulrat in Amberg, * 1878 (u. a. »Wesen und Gestaltung der Arbeitsschule«); Jos. Spieler, ehemals Universitätsprofessor in Freiburg i. Ue., Herausgeber des zweibändigen »Lexikon der Pädagogik der Gegenwart«, erschienen 1930 bis 1932; die beiden bekannten modernen Forscher auf dem Gebiet der Individual-Psychologie; Rudolf Allers, * 1883, Privatdozent in Wien («Das Werden der sittlichen Person»), und Linus Bopp, * 1885, Professor in Freiburg i. Br. (u. a. »Die erzieherischen Eigenwerte der katholischen Kirche« und »Allgemeine Heilpädagogik«).

In diesen Zusammenhang gehört auch das Buch des Rembrandtdeutschen (Julius Langbehn) »Rembrandt als Erzieher«, das 1890 erschien und eine seltsam aufrüttelnde Wirkung hatte. Das Werk, das in kürzester Zeit die 50. Auflage erreichte, und dessen Verfasser sich selbst durch verschiedene seelische Entwicklungen zum Katholizismus durchrang, rechnet scharf mit dem Bildungsintellektualismus seiner Zeit ab und fordert als Grundlage aller Volkserziehung die harmonische Verbindung von Glaube und Wissen.

Die überragendste Erscheinung der pädagogischen Wissenschaft begegnet uns am Anfang dieses Jahrhunderts in der prachtvollen, tiefgläubigen Gelehrten-gestalt von Otto Willmann († 1920), dem das gleiche Jahrhundert bis jetzt noch keinen ebenbürtigen Vertreter dieser Wissenschaft zur Seite stellen kann. Willmann, der zuerst Seminarlehrer in Leipzig und Wien, dann Professor der Pädagogik in Prag und Begründer des dortigen pädagogischen Universitätsseminars war, hatte sich aus der religiösen Unsicherheit seiner Jugend, vornehmlich durch das Studium von St. Thomas von Aquin und St. Augustinus, zu einem vorbildlich gelebten katholischen Glauben emporgearbeitet. Dieser Glaube durchzieht sein gesamtes Arbeiten. In seinem gewaltigen literarischen Schaffen erfaßt er alle Gebiete des pädagogischen Geschehens und wird darin zu einer der allerersten Autoritäten. Für ihn ist die Erziehungslehre die »Paedagogia perennis«, die »ewige Pädagogik«, weil sie sich an den ewigen Wahrheiten der göttlichen Weltordnung orientieren muss und dort ihre Normierung und ihre Wertmaßstäbe findet.

Der wissenschaftliche Einfluss Willmanns wurde Beweggrund und Anstoß zur Gründung des »Vereins für christliche Erziehungswissenschaft«, gegr. 1907, und des »Deutschen Institutes für wissenschaftliche Pädagogik«, gegr. in Münster i. Westfalen

1922, zu dessen literarischen Hauptleistungen das bereits genannte »Lexikon der Pädagogik der Gegenwart« und das »Handbuch der Erziehungswissenschaft« gehören.

Dieses Personenregister, das den katholischen Beitrag zur Entwicklung der Erziehungs-

wissenschaft andeuten möchte, will nur die bekanntesten Namen der deutschsprachigen Gebiete nennen. Und auch hierin nimmt der Verfasser gerne den Vorwurf in Kauf, lückenhaft gewesen zu sein.

Chur.

Dr. B. Simeon.

Volksschule

Der Lehrausgang

Theoretischer Teil.

Für die Abschlussklassen der Primarschule.

In meinem Aufsatz »Wir überwinden die Schulmüdigkeit« in Nr. 20 der »Schweizer Schule« vom 15. Febr. 1947 habe ich auf die dringende Notwendigkeit vermehrter Lehrausgänge, Werkstätten- und Betriebsbesichtigungen für die Abschlussklassenschüler hingewiesen. In jenem Aufsatz habe ich auch aufmerksam gemacht auf die mannigfaltigen Vorbereitungen zu solchen Lehrausgängen und über deren entscheidende Bedeutung.

Anhand eines praktisch durchgeführten Lehrausganges will ich nun versuchen, das Grundsätzliche für die Vorbereitung, die Durchführung und die Verarbeitung eines solchen herauszuschälen.

1. Die stoffliche Vorarbeit:

Schon in der Aufstellung des Trimester- oder Semesterplanes (Block) müssen die möglichen Lehrausgänge und Betriebsbesichtigungen erwogen und zeitlich ungefähr festgelegt werden. Nun gilt es, in wochenlanger Arbeit die stofflichen Unterlagen zu schaffen, die allererste Bedingung sind für das Gelingen jeder Exkursion überhaupt. Die Schüler müssen vertraut werden mit dem zu verarbeitenden Rohstoff, dessen Herkunft, seinen Veränderungen während der verschiedenen Verarbeitungsprozesse (chemische oder physikalische Veränderungen), mit den Nebenprodukten und ihrer Verwendung

etc. Versuchsreihen lassen uns diese Vorgänge im Prinzip erkennen, veranschaulichen und erklären. So lässt sich eine Interessesteigerung entwickeln, deren Krönung der Lehrausgang bildet.

2. Persönliches Verhandeln des Lehrers mit dem Betriebsleiter:

(Direktor, Verwalter, Geschäftsführer, Geschäftsinhaber etc.)

Von grosser Bedeutung ist die frühzeitige Fühlungnahme des Lehrers mit dem verantwortlichen Leiter des betreffenden Betriebes. Aus der klaren Erkenntnis, dass jede Betriebs- oder Werkstättenbesichtigung für den Betrieb in irgend einer Form eine Störung bedeutet, ergibt sich, dass der Lehrer sich in jedem Falle nach den Dispositionen der Betriebsleitung richten muss. Andererseits bringt der Lehrer seine Wünsche an, und erst diese gegenseitige Aussprache ergibt die wirklichen Möglichkeiten für eine wertvolle Betriebsbesichtigung. — Von besonderer Wichtigkeit ist die frühzeitige Verbindung mit der Betriebsleitung dann, wenn es sich um Betriebe handelt, deren Arbeit stark saisonbedingt ist. (Konservenfabriken, Mostereien etc.)

3. Persönliche Besichtigung des Betriebes mit dem Betriebsleiter:

Diese sollte, wenn immer möglich, mit demjenigen Herrn (Verwalter, Betriebsleiter etc.) durchgeführt werden, der später den Rundgang

Fortsetzung auf Seite 459